

- Es gilt das gesprochene Wort -

**Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus – Internationaler Holocaust-Gedenktag
2025, 27.01.2025 Gedenkstätte Sachsenhausen**

Ansprache der Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke

Ein vergilbter Zettel, ein Betriebsformular der Fa. Heinkel-Werke. Auf den Zettel hatte der französische Ingenieur Fernand Bacrot, Häftling im Außenlager Heinkel-Werke in Germersdorf, ein Lied aufgeschrieben. „La Madelon“, ein französisches Volkslied aus dem Ersten Weltkrieg, von Soldaten, die mit einer jungen Kellnerin flirten. Ein Sehnsuchtslied, das vom Leben in Freiheit erzählt. Noch heute wird es gesungen bei den Treffen der Amicale Francaise, der französischen Häftlingsvereinigung in Sachsenhausen. Und in größtmöglichem Kontrast dazu hören wir die „Tsen Brides“ in einer instrumentalen Version, der jüdische Todessang, in dem die „Gasse“ zum „Gas“ wird und ein Bruder nach dem anderen wegstirbt: Der Zupfgeigenhansel soll weiterspielen zum Weinen und zum Lachen. „Hert mayn letst lidl.“

Danke den Musikerinnen und Musikern der Musikschule „Klangfarbe Orange.“

So kann Erinnerung beginnen. Mit Musik.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ein besonders herzliches Willkommen an die Angehörigen der Überlebenden von Sachsenhausen, stellvertretend möchte ich den Präsidenten des Internationalen Sachsenhausen-Komitees Dik de Boef und den Präsidenten des Sachsenhausen- Komitees in der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Andreas Meyer, begrüßen!

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Landtages Brandenburg und des Abgeordnetenhauses Berlin, lieber Vizepräsident Buchner,
sehr geehrte Herren Minister Freiberg und Senator Chalio,
sehr geehrte Damen und Herren des Kreistages und der kommunalen Vertretungen!

Herzlich begrüße ich den Landrat von Oberhavel, Herrn Tönnies, und den Bürgermeister von Oranienburg, Herrn Laesicke, die Vertreter und Vertreterinnen von Bundeswehr und Polizei

sowie der Kirchen und Religionsgemeinschaften,
vielen Dank dafür, dass Sie bei diesem Gedenken dabei sind!

Ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter der diplomatischen Missionen und der zivilgesellschaftlichen Verbände, Initiativen, Vereinigungen, Gewerkschaften und Parteien!
Für die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätte begrüße ich Herrn Direktor Prof. Dr. Drecoll und Frau Dr. Ley für die Leitung von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen! Es ist gut, dass wir heute so viele sind.

Und herzlich willkommen heißen möchte ich die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Panketal und des Runge-Gymnasiums Oranienburg, denen ich für ihr Engagement von Herzen danke; mit den Panketalern gab es eine sehr angeregte Diskussion bei mir im Landtag, dafür danke ich Euch sehr!

Mit Musik beginnen neue Wege des Gedenkens.

Singen konnte in Sachsenhausen den Tod bedeuten oder helfen, das Leben im Lager auszuhalten. Singen konnte befohlen werden, war Macht- und Folterwerkzeug. Häftlinge mussten stundenlang singen – bis zur totalen Erschöpfung. Singen bei Folterungen, Gewaltakten und Hinrichtungen. Deutsche Volkslieder zur Vernichtung menschlicher Identität.

Aber es wurde auch heimlich gesungen – Juden, deutsche Kommunisten, Zeugen Jehovas, tschechische Studenten, Polen, Norweger, bildeten Chöre, Instrumentalensembles, dichteten, komponierten mehr als 122 Lieder, Überlebenslieder, eine Geheimsprache, die Verbindung stiftete. Kultureller Code des Menschlichen, das dem Unmenschlichen im Lageralltag widersprach.

Mitgedenken – Mitgestalten – so steht es auf der Einladung für die heutige Veranstaltung. Die Berichte von Zeitzeugen, das Musizieren und Zuhören, das Binden von Kränzen und Blumen ermöglichen einen schöpferischen Zugang zu diesem Ort, seinem Geschehen, seiner Geschichte, seinem Schrecken.

Das alles klingt an im Lesen der Geschichten von Überlebenden.

Nicht einfach für Schülerinnen und Schüler des Friedlieb Ferdinand Runge Gymnasiums Oranienburg und des Gymnasiums Panketal, sich der Berichte anzunehmen, sie zu lesen und zu deuten.

Der deutsche Historiker Heinrich August Winkler sagt, dass es in der Geschichte immer um eine Ortsbestimmung der Gegenwart geht, ermöglicht durch schöpferische Forschungsfragen.

Denn die Orte bleiben – Sachsenhausen, Ravensbrück, Buchenwald, Auschwitz. Orte für Trauer, für Empathie mit den Opfern, für das Erschrecken über Todesfabriken. Hier wendet sich der Blick in die Vergangenheit.

Wenden wir den Blick in die Gegenwart mit der Erfahrung der Orte und ihres Geschehens, begegnen wir den eigenen Fragen. Schwierig, schmerzhaft, nicht abschließend zu beantworten, aber unabweisbar. Fragen, die einen nicht mehr loslassen. Wie war das möglich, dass so viele Menschen in Deutschland sagten, sie hätten nichts gewusst? Wie, dass so viele es zugelassen haben und nicht gefragt haben, was ihren Nachbarn, ihren Kollegen geschah? Brandenburger Schüler und Schülerinnen befragten in einem Projekt Eltern, Großeltern, Verwandte, ob sie auf dem Dachboden nach Fotos von Deportationen suchen dürfen. Es gab diese Fotos.

Hätte jemand bei den Aufmärschen der SA 1929 einem Zuschauer am Straßenrand gesagt, dass ein paar Jahre später ihre jüdischen Nachbarn deportiert und ermordet werden, wer hätte ihm geglaubt? Und dass viele Deutsche das alles verdrängen würden, nicht hinsehen, es akzeptieren oder selber in Büros und Fabriken die Todesmaschinerie mit am Laufen halten würden? Wo fängt das an, Täter zu werden?

Geschichte als Ortsbestimmung der Gegenwart. Die Gedanken sind frei. Auch für das Gedenken. Wie Menschen erinnern, das mag bedingt sein durch kulturelle Identität, Generation, Erfahrungshorizont, Überzeugung, Denkhaltung. Aber das Entscheidende und Verbindende ist die Wahrheit dieses Geschehens, dass wir mit den Worten Holocaust – Shoa – das größtmögliche Unglück benennen, den nationalsozialistischen Völkermord an den europäischen Juden. Diese Wahrheit ist unhintergebar für uns alle in Deutschland. Nicht abweisbar. Das betrifft das kollektive wie das eigene Sich-in-Beziehung-setzen zu dem, was war. Wie war das möglich? Was hätte ich getan? Was heißt das für uns heute? Wohin kann es führen, wenn wir in Kauf nehmen, dass Grundrechte verletzt werden, ausgehöhlt, übergangen?

Auch die Einzigartigkeit dieses Geschehens ist Teil dieser Wahrheit. Wahr ist auch, dass wir die Bilder aus den Lagern nicht mehr aus dem Kopf bekommen und dass sie sich überlagern mit heutigen Bildern, mit Bildern von Krieg, Verfolgung, Flucht. Gesichter ohne Hoffnung. Wir erleben es nicht selbst und kennen es doch. Gibt es das eigentlich? Das fremde Leid? Vergleiche stimmen nicht, relativieren und vernebeln, was ist.

Nicht allein das Geschehen des Holocaust ist der Grund, warum wir heute gefordert sind, Antisemitismus zu überwinden. In dieser Verantwortung stehen wir ohnehin. Wir müssen die Dinge beim Namen nennen. Es gibt ihn noch immer, den alten Antisemitismus der NS-Zeit. Es gab ihn auch in der DDR. Und seit dem Angriff der Hamas am 7. Oktober 2023 erleben wir einen neuen Antisemitismus. Wer jüdisch ist, wird von Protestierenden schnell pauschal für die Politik Israels verantwortlich gemacht, ohne den Terror von Hamas und Hisbollah anzuerkennen und oft verbunden mit der Phantasie von einem Nahen Osten ohne Israel. Dabei kann, wer Israel kritisieren will, das problemlos tun in Deutschland ohne antisemitisch zu sein. In Israel passiert das jeden Tag, oft schärfer und deutlicher als bei uns. Mit dem alten wie mit dem neuen Antisemitismus müssen wir uns auseinandersetzen. Er ist eine Gefahr für unsere Freiheit, er gehört nicht zu unserer Demokratie.

„Dabei ist die Demokratie in besonderer Weise von zuverlässigen Informationen abhängig, da diese die Grundlage der politischen Willensbildung darstellen!“¹

Besser kann ich es nicht sagen als Herfried Münkler in seinem Buch „Die Zukunft der Demokratie.“ Denn das ist unser Thema, Demokratie weiterentwickeln durch politische Bildung. Wir haben die Verantwortung für Aufklärung über Vergangenes und für die wahrheitsgemäße Information heute, die korrekte Wiedergabe von Sachverhalten, Tatsachen oder Wirklichkeit. Eine kollektive Wahrheit in der vereinzelt Gesellschaft, eine Verantwortung für Demokratie, die nicht nur sehr groß ist, sondern auch noch wächst, je mehr Desinformation und Fake News im Umlauf sind. Davon betroffen ist auch die Erinnerungskultur.

Erinnern wir an den „Engel der Geschichte“, um zu erfahren, was nicht zu verstehen ist und vielleicht nur durch Bilder, Geschichten und Musik verinnerlicht werden kann. Wie eines der berühmtesten Denkbilder von Walter Benjamin, geschrieben 1940, angeregt von Paul Klees „Angelus novus“ einer Ölfarbzeichnung, die Benjamin 1921 erwarb:

„Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln

¹ Herfried Münkler, die Zukunft der Demokratie, Wien 2024, S.80-82.

verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Der Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken zukehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“

Ein Bild vom Fortschritt als Rückblick. Wenn überhaupt, dann war ein Voranschreiten nur mit dem Rücken zur Zukunft möglich. Weil inmitten der Trümmer etwas verschüttet war, das unbedingt erst freizulegen war, denn die dunklen Kräfte der Vergangenheit waren noch nicht überwunden. Bevor nach der Katastrophe über einen Ausgang in eine bessere Zukunft nachgedacht werden konnte, sollte die Aufklärung sich zunächst selbst aufklären über ihre eigenen Impulse. Vielleicht ist diese Forderung heute noch nicht erfüllt.

Auch deshalb sind Gedenkorte wie Sachsenhausen so wichtig für unser Menschsein, für die Reflexion darüber, was es bedeutet, **heute** als Menschen in unserer Welt zu sein. Wir alle sind fähig, Geschichten der Opfer und Geschichten der Überlebenden in unsere eigenen Denkbilder aufzunehmen.

Dazu gehören auch die Bilder und Geschichten von den vielen, die es nicht gewesen sein wollten, die Schuld überschrieben hatten mit dem „Schau nicht zurück“. Ich erinnere mich an die Sieger der Geschichte, die wir sein wollten im Osten. Als Abkehr, weil es meine Großeltern nicht gewesen sein konnten oder die Großeltern meiner Freunde. Weil ich es hätte gewesen sein können? Oder nicht, nur weil ich zum Glück erst ein paar Jahre später geboren bin?

Es geht darum, sich aufrichtig unbequemen Fragen zu stellen, der Scham, der Verdrängung, dem Unbehagen, der Überforderung, die man empfindet, wenn man sich dem gegenüberstellt, was geschehen ist. An diesem Sich-gegenüberstellen, an diesem Stellung-beziehen kommen wir nicht vorbei, wenn wir eine freie menschenfreundliche Gesellschaft ohne Hass und Hetze gestalten wollen.

Anders als Benjamins Engel der Geschichte können wir die Blickrichtung ändern. Über Vergangenheit nachdenken, indem wir in die Zukunft schauen: Wie müssen wir unser Handeln heute ausrichten, sodass unsere freiheitliche Demokratie nicht nur widerstandsfähig bleibt, sondern als Zukunftsprojekt einer lebenswerten Gesellschaft von einer demokratischen Mehrheit gemeinsam gestaltet wird? Wie sehr sich auch die Handlungsansätze unterscheiden mögen, wie viel Geduld, Zuhören, wie viele Kompromisse auch ausgehandelt werden müssen.

Erinnerungskulturen sind gemeinsames Wissen über die Vergangenheit. Ein sich ständig erweiternder, sich erneuernder Erfahrungshorizont. Neues Wissen findet darin seinen Platz,

wird abgeglichen mit Bekanntem und integriert in das eigene Bewusstsein. So wie ein Wald wächst oder das Gedächtnis einer Stadt. Etwas, das lebendig ist. Wenn wir uns auseinandersetzen mit der Wahrheit, mit dem, was ist. Schöpferische Forschungsfragen, Geschichten und Kunst verbinden Erinnerungskultur mit dem Blick in die Zukunft und können helfen, hinter den Nachrichten die Wahrheit zu erkennen.

Vielen Dank!